Der illustrierte Sonntag

Nummer 12 — Sonntag, den 21. März 1943 — 12. Jahrgang

Wer so stirbt, lebt!

Deutscher Glaube in deutschen Worten

Zusammengestellt und bearbeitet und Willi Fr. Könitzer

„Wir leben auf Erden, um unserem Volke das ewige Leben zu geben."

Adolf Hitler

Ein Wald stirbt nicht, auch wenn der Sturm einzelne Bäume entwurzelt, auch wenn die Axt diesen und jenen Stamm herausschlägt: immer noch bleibt der Wald da und bleibt lebendig und atmet und wächst.

Anders aber der einzelne Baum, den auf freiem Feld der Blitzstrahl vernichtend trifft, den die Lawine am Berghang in die Tiefe reißt, dem der brausende Fluß die Wurzeln untergräbt, daß er schmetternd zusammenstürzt.

So ist unser Leben: Wo es eingeht in das Leben des Ganzen, da ist es unvergänglich, weil es teilhat an der Unvergänglichkeit des großen Lebens. Als einzelnes, außerhalb der Gemeinschaft ängstlich behütet, wird es vergessen zugrunde gehen, da ist es sterblich. Aber das Leben des Ganzen ist stärker als der Tod des Einzelnen.

„Der Wille geht auf ein Ziel. Ziel ist Dauer. Keine Dauer hat das Ich. Dauer ist Familie — Vaterland . . ."

Walter Flex

Das ist das Geheimnis des unvergänglichen Lebens: Familie, Vaterland —, das ist Bleibendes, und das Leben des Einzelnen, das sich in der Sicherung für dieses Bleibende erfüllt, kann nicht sterben. Wo das Opfer des einzelnen Lebens das Dasein der Gesamtheit sichert, da beweist sich gerade im Tod die Unvergänglichkeit des Lebens.

So lebt der Soldat, im Opfer gefallen, im Volke fort. Denn seine Hingabe ist Sicherung des Lebens der Nation, damit also höchster Dienst am Leben.

Das Gesetz unseres Daseins ist nicht der Tod, sondern das Leben.

„Der Krieg wird am deutschen Gemüt
kein Meister,
er hat nur seine befristete Stelle
und ist so wie ein zugereister
Wandergeselle,
der uns das Sterben zeigen will,
und den wir im Grunde doch lehren,
daß uns das Leben zu eigen will,
auch wenn wir gestorben wären."

Gerd Schneider

Aus diesem Bewußtsein: aller Tod geschieht um des Lebens willen! — brechen wir vor Krieg und Tod nicht klagend zusammen. Aus diesem Grunde geben wir, wie Walter Flex es einmal ausgedrückt hat, den Gefallenen Heimrecht bei uns: sie wollen nicht beklagt sein, weil sie nicht nur trotz der Gewalt des Todes, sondern eben im Tod an das Leben des Volkes glaubten. So leben sie unter uns.

„Hebt diesen Toten hoch zum Gruß die Hand!
Sie sind so fern vom Vaterland gefallen,
die Türme aber ihrer Treue ragen uns allen, allen mitten im Land."

Baldur von Schirach

Wir blicken zu diesen Türmen auf, nicht tränenden Auges, denn der Tod ist, für das Volk gesehen, nicht Verlust, sondern Gewinn.

Hoch ragen die Türme, es gibt kein Ausweichen, sie stehen so weithin sichtbar im Land, daß sie jeden Blick fangen, und niemand kann vorübergehen, ohne sie zu sehen, zu grüßen, ohne den Sinnbildern der Treue den Schwur der eigenen Treue zu leisten. Dieser Schwur ist Gelöbnis des Gedenkens, der Tat aus dem gleichen Geist, aus dem das Opfer vollbracht wurde.

„Auf Belgiens Boden und auf Frankreichs Fluren,
in Preußen, Polen, Rußland sanken sie,
die vor dem siebenfachen Feinde schwuren;
Wir können sterben, aber Deutschland — nie!
Sie starben . . . aber uns erhebt
das Wort: Wer so stirbt, lebt!

Am Tag der Toten laßt uns männlich trauern,
streut Rosen auf ihr Grab und Lorbeer auch
und laßt das eine euch zutiefst durchschauern:
Deutschland zu schirmen bis zum letzten Hauch —
und gilt es Opfer unerhört —
bei unseren Toten: schwört!"

Gustav Falke

Nichts anderes wollen die Gefallenen von uns, die Helden von Langemarck und alle Toten des Krieges: den Glauben an den Sieg des Lebens in ihrem Tod, der auch sie selbst erfüllte, und den Schwur: Deutschland zu schützen bis zum letzten Hauch. Sie wollen die große Kameradschaft der Toten und der Lebenden, die als Kameradschaft des unvergänglichen Lebens der Nation durch die Geschichte dauert. So rufen sie uns an:

„Wanderer, steh!
Ich sage dir, wenn du dich heut abend zum Schlafen legst
Und nicht nach den toten Soldaten frägst:
Wer starb heut für mich?
Und nicht den letzten Gedanken mir schenkst,
Sondern an deine Freuden denkst,
Dann steh' ich auf und lauf zu dir
Und küsse dich mit meinem zerschossenen Munde
Und zeige dir meine blutende Wunde,
Daß du die ganze Nacht von mir träumst,
Wenn du das versäumst.
Denn ich und alle, die wir hier liegen,
Starben für Deutschland in Kämpfen und Siegen.
Und nun muß Deutschland uns'ret gedenken und für uns stehn,
Sonst mag und wird Deutschland zugrunde gehn.
Wanderer, geh!"

Heinrich Lersch



Im Geist der Kämpfer von Stalingrad wird weitergekämpft

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter unbekannt, Wb.)

Der Hüter der Fahne

Eine Geschichte vom Grenadier

Beim Angriff auf St. Leonard in den Septembertagen des ersten Weltkriegsjahres wurde dem Fahnenträger des 3. Garde-Regiments das kostbare Tuch durch einen Granatsplitter, der den Schaft genau in der Mitte durchschlug, jäh entrissen, so daß er für Sekunden nur einen Stumpf entsetzt in der Hand hielt. Dann jedoch raffte er, zwei Schritt zurückspringend, die Fahne auf, schwang sie im Sturmschritt frohlockend über sich, taumelte, und die Fahne, abermals stürzend, deckte den Sterbenden zu, — wurde aber im nächsten Augenblick von einem Grenadier gepackt, der ihr Fallen bemerkt und sie nun im wilden Kugelregen inmitten der Kameraden, die neben ihm über die Felder keuchten, gegen den Feind trug. Im verzweifelten Abwehrfeuer des Gegners indessen schlug auch er plötzlich, schwer verwundet, zu Boden, die Fahne unter dem blutenden Leibe, während um ihn herum das Regiment unerschütterlich trotz seiner schweren Verluste weiter und weiter stürmte, so daß der Grenadier, noch einmal auf kurze Zeit seine Besinnung wiedererlangend, wohl die Fahne diesem und jenem übergeben wollte, der, aufgehalten durch das Verbinden von Kameraden oder eine eigene, schnell behobene Verwundung, den Kämpfenden jetzt nacheilte. Aber der schwache Ruf des Todwunden erreichte die vom Gefechtslärm Erregten und gleichsam Betäubten nicht, und sein müdes Winken nahmen sie vielleicht als Bitte um Hilfe, die sie, da sie zu weit schon zurückgeblieben, doch besser einem der Sanitäter überlassen zu müssen glaubten, deren Pflicht es ja war, sich der Bedürftigen anzunehmen.

Indessen fühlte der Grenadier die schon ausgestreckte Hand des Todes, und unter dem übermächtigen Wunsch, die Fahne vor jedem fremden Zugriff zu bewahren, riß er mit sich selber kaum noch zugetrauten Kräften den blutüberströmten Rock auf, schlang sich das Tuch um den Leib, knöpfte in letzter Anstrengung, da über die bereits wächserne Stirn der Schweiß der unendlichen Mühsal rann und auf den blutleeren Lippen die Qual des Schmerzes zuckte, seinen Rock wieder zu und sank dann langsam zurück. Und sank dann ins Grab mit der Fahne. Und bewachte sie sechs lange Jahre. Bis die Franzosen bei Umbettungen unter der verfallenen Uniform das Fahnentuch entdeckten, das zu verteidigen der Tote nun einer neuen Jugend überlassen mußte . . .

Wolfgang Jünemann

Blüh', Deutschland . .

Wir sanken hin für Deutschlands Glanz,
Blüh', Deutschland, uns als Totenkranz!
Der Bruder, der den Acker pflügt,
ist mir ein Denkmal, wohlgefügt.
Die Mutter, die ihr Kindlein hegt,
ein Blümlein überm Grab mir pflegt.
Die Büblein schlank, die Dirnlein rank,
blüh'n mir als Totengärtlein Dank.
Blüh', Deutschland, überm Grabe mein
jung, stark und schön als Heldenhain!

WALTER FLEX
gefallen 1917 auf Oesel . . .

Der illustrierte Sonntag
Verlag C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Friedrich Karl Laumanns, Hauptschriftleiter: Emil Reuber, alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Pfg pro 46 mm breite Anzeigenspalte. Anzeigenpreisliste 4 v. 1. 6. 1941

Beamten-Ww. ohne Anhang (Nähe Lippstadt), Vermögen 10 000 RM., wünscht kath. Beamten oder Angestellten, möglichst alleinstehend, von 45—55 Jahren als

Ehekameraden

Zuschriften unter M N 381 an den „Ill. Sonntag", Lippstadt, erbeten.

Kleine Anzeigen im „Illustr. Sonntag" haben stets guten Erfolg

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Steckbrief



Ein Bösewicht, auf den jeder besonders scharf achten muß, ist

Kohlenklau

Überall, wo wertvolle Kohle, Strom und Gas vergeudet werden, hat er die Hände im Spiel. Indem er unsere Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit ausnützt, gefährdet er die Kriegswirtschaft, z. B. die Herstellung von synthetischem Benzin aus Kohle für unsere Flugzeuge.

Wenn in jedem Haushalt täglich nur 1 Glühlampe von 40 Watt ¼ Stunde lang unnötig brennt, so fallen in einem Jahr bei 19 Millionen stromversorgten Haushaltungen fast 70 Millionen Kilo Kohle „Kohlenklau" zum Opfer, denn elektrischer Strom wird meist mit Kohle erzeugt.
Aus dieser Kohlenmenge könnten 12 Millionen Liter Treibstoff für unsere Jäger und Bomber hergestellt werden. Darum paßt auf und denkt daran:



Werft die „Kohlenklau's" aus dem Haus hinaus!